

wart; er kann das echte Deutſchthum wahren gegenüber dem falſchen Deutſchthum.

Unruhe der
Deutſchen.

Vielleicht neigt der Deutſche nur deſhalb ſo ſehr zur Regel, weil ſein Charakter von Haus aus ein regelloſer iſt; er ſtrebt nach Korrektur, nach Ergänzung; aber er ſollte eine ſolche Ergänzung in ſich, nicht außer ſich ſuchen; er ſollte ſich von den Fehlern ſeines Individualismus reinigen, indem er den Individualismus zum Prinzip erhebt. Dadurch wird er ſeine Natur feſtigen und einſchränken, ohne ſie zu mindern oder zu ſchädigen. Er braucht Bildungstypen, aber nicht Bildungſchablone; denn ein Typus formt ſich von innen nach außen, eine Schablone aber von außen nach innen; das iſt ein grundlegender Unterſchied. „Eines ſchickt ſich nicht für Alle.“ Wie die griechiſchen Künſtler in dem Kanon des Polyklet eine aus dem Volke ſelbſt geſchöpfte Normalfigur hatten, deren Maßen ſie durchweg ihre Bildwerke anpaßten, und denſelben dadurch jenen Charakter des Ruhigen und Gleichmäßigen und Harmoniſchen gaben, welcher einen Hauptvorzug der griechiſchen Kunſt bildet; ſo hat umgekehrt der deutſche Künſtler und der deutſche Mann in einer Geſtalt wie Rembrandt ein Muſter des Bewegten und Ungleichartigen, des individuell Veranlagten vor ſich, welches den Grundzug des deutſchen Charakters und damit auch der deutſchen Kunſt bildet. Beide verhalten ſich zu einander, wie der homophone zum polyphonen Geſang. Denn die Aufgaben der Völker ſind verſchieden; Konkordanz iſt der Beruf der einen, Diskordanz der Beruf der anderen; jenes Loos iſt den Griechen, dieſes den Deutſchen gefallen; jene ſind konzentrifch, dieſe exzentriſch angelegt. Und niemals iſt wohl ſchöner der raſtloſe deutſche Geiſt dem ruhigen antiken Geiſt entgegengeſetzt worden, als in dem tiefdeutſchen Spruch Hölderlin's: „Wir ſind Nichts; was wir ſuchen, iſt Alles“; wenn man ihn mit dem aus der tiefften Tiefe des griechiſchen Geiſtes geſchöpften Begriff der olympiſchen Ruhe und Selbſtgenügsamkeit vergleicht, ſo macht ſich dieſer Gegenſatz noch deutlicher fühlbar; „Wir ſuchen Nichts; was wir ſind, iſt Alles“, hätten die Griechen ſagen können. In gleicher Weiſe könnte man eines der feurigen Selbſtporträts Rembrandt's etwa dem Zeus des Phidias gegenüberſtellen; Phidias konnte keine Porträts und Rembrandt keine Kultbilder ſchaffen; in dieſen Lücken ihres Weſens, die ſich gegenseitig ergänzen, verräth ſich die beſondere Kunſtanlage des Einen wie des Anderen am beſtimmteſten. Zugleich iſt damit ein Fingerzeig gegeben, wo der eigentliche geiſtige Schwerpunkt derjenigen beiden Völker liegt, denen dieſe Künſtler angehören.

Deutschlands Neigungen wenden ſich neuerdings vorzüglich den bildenden Künſten zu; Rembrandt ſelbſt iſt ein bildender Künſtler; auf die bildende Kunſt wird er daher beſonders ſtark einwirken müſſen. Doch iſt hierbei, wie ſchon hervorgehoben, immer im Auge zu behalten, daß es ſich nicht um ſpezielle Nachahmung ſeiner Kunſtübung, ſondern um prinzipielle Nachahmung ſeiner Kunſtgeſinnung handelt. Nichts wäre falſcher,

als jetzt zu rembrandtisiren, wie man früher antikifirt hat; Nichts ist nothwendiger, als die rechte Nachahmung von der falschen Nachahmung zu scheiden. Kunstgesetze giebt es, Kunstrezepte nicht. Eine Kopie ist niemals Kunstwerk und eine Manier ist niemals Stil; einen Künstler oder eine Kunstrichtung kann man so wenig nachmachen, wie man einen Apfel oder eine Birne chemisch erzeugen kann; beide Kategorien von Dingen wachsen nur von innen heraus. Auf dies so sehr und so lange vernachlässigte Wachstum von innen heraus müssen die Deutschen wieder aufmerksam gemacht werden; und dazu kann ihnen, nach verschiedener Richtung hin, Rembrandt verhelfen. Kein Künstler hat weniger Tradition in sich, wie er; und kein Volk seufzt so sehr unter der Last der Tradition, wie die Deutschen; dadurch ist er im Vorhinein zu ihrem Befreier bestimmt.

Individualität haben, heißt Seele haben; die Individualität eines Menschen ist seine Seele; hier ist also der springende Punkt, von dem alle künstlerischen Bestrebungen ausgehen müssen. „Die Hauptsache ist, daß man eine Seele habe, die das Wahre liebt und die es aufnimmt, wo sie es findet“ sagt Goethe von der Aufgabe des Künstlers. In der That handelt es sich in der Kunst gerade so sehr wie in der Religion um das Seelenheil, nur in einem andern Sinne; Selbstverleugnung ist die Lösung des Christen, Selbstbethätigung ist die Lösung des Künstlers; „Eines ist noth“ heißt es im Christenthum, „Vieles ist noth“, heißt es in der Kunst. — Vor der Rücksicht auf die eigene geistige Persönlichkeit, den eigenen künstlerischen Charakter, die besondere angeborene Künstlerseele müssen demnach dem Künstler alle anderen Rücksichten zurückstehen: Rücksichten des Eigennuzes, der Ueberlieferung, ja selbst der Pietät müssen vor diesem obersten und ersten aller Erfordernisse schweigen. Auch der Künstler soll seine — künstlerischen — Eltern verleugnen, um ausschließlich der eigenen hohen inneren Bestimmung zu folgen. Leider geschieht dies in der deutschen Gegenwart nur theilweise und ausnahmsweise; Rembrandt, in seiner Eigenschaft als Künstler, kann hier für sie zum lösenden und erlösenden Funken werden.

Seele und
Persönlich-
keit.

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit

lautet ein anderer der vielen Weisheitsprüche des Weimarer Dichtersfürsten. Die eigentliche Bedeutung der deutschen und aller Kunst überhaupt liegt im Typischen, Nationalen, Lokalen, Persönlichen; je klarer dies erkannt und je stärker dies betont wird, desto besser ist es für ihre Entwicklung; so auch im heutigen Deutschland. An der starken Persönlichkeit Rembrandt's kann es sich aufrichten, erbauen, wiedergebären; ihr Werth beruht auf ihrer Einzigkeit; und diese bethätigt sich äußerlich wie innerlich, im Kleinen wie im Großen. Rembrandt ist unter den Künstlern des Nordens der einzige,